



„Der ehrbare Kaufmann schließt auch den Bankkaufmann ein.“

Interview zu ethischen Standards
in der Finanzethik

Die Finanzwirtschaft umfasst ein breites Spektrum von Gebieten, das u. a. entsprechende Ordnungssysteme, nachhaltige Investmentstrategien, Konditionalitäten internationaler Finanzinstitutionen oder Tätigkeitsfelder von Banken und Sparkassen umfasst. Da sie somit eine wichtige Rolle für die Wirtschaft und Gesellschaft spielt, gewinnen ethische Standards in ihren einzelnen Bereichen zunehmend an Bedeutung. Amosinternational sprach mit Dr. Ulrich Schürenkrämer, Managing Director von Machlaan GmbH, München und Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sektion der Fondazione Centesimus Annus Pro Pontifice, Vatikan, über die Herausforderungen, vor denen eine ethisch fundierte Finanzwelt steht, sowie über die Möglichkeiten der Kirche, das Finanzsystem im Sinne der Christlichen Soziallehre zu prägen.



Ulrich Schürenkrämer

Amosinternational Nach Auffassung einiger Ökonomen sichern Wettbewerb und die Verfolgung eigener Interessen eine effiziente Nutzung knapper Ressourcen. Warum ist Ethik nicht nur in der sogenannten „Realwirtschaft“, sondern auch auf den Finanzmärkten wichtig und was bedeutet sie?

Ulrich Schürenkrämer: Die Frage überrascht mich. Nach meinem Verständnis als Vertreter der Finanzwirtschaft mit 40 Jahren Berufserfahrung im Bankgeschäft ist Ethik universell und grundsätzlich. Egal in welchem Sektor der Wirtschaft oder Gesellschaft man tätig ist, jede Person und jede Institution ist dem ethischen Verhalten verpflichtet. Es mag sinnvoll und hilfreich sein, einzelne Sektoren der Wirtschaft und Gesellschaft zu differenzieren, in reale und monetäre Sektoren, Waren und Dienst-

leistungen, Arbeit und Kapital usw.; Ethik ist für mich aber unteilbar und der Anspruch nach ethischem Handeln ist nicht partiell, sondern generell gültig. Der ehrbare Kaufmann schließt auch den Bankkaufmann ein. Die Finanzwirtschaft hat im idealen Fall eine Dienstleistungsfunktion für die Realwirtschaft und kann für die Gesellschaft eine Effizienzsteigerung und Wohlstandsmehrung im Vergleich zu einer Tauschwirtschaft schaffen und unterliegt derselben Werteorientierung wie alle anderen Bereiche. Meines Erachtens ist sogar zu fordern, dass aufgrund ihrer fluiden und nicht ‚greifbaren‘ Struktur die Finanzmärkte eine besondere Verantwortung tragen und erst recht einen hohen Standard an ethisches Verhalten sicherstellen sollten. In jedem Fall irrt der, wer meint: pecunia non olet.

In vielen kirchlichen Verlautbarungen ergeht das an die Verantwortlichen in Staat und Wirtschaft adressierte Monitum, finanzielle Aktivitäten sowie das Marktgeschehen in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen. Inwiefern ist insbesondere die Kirche zur Forderung hoher ethischer Standards legitimiert?

Die Kirche ist als institutioneller Rahmen unseres Glaubens dafür verantwortlich, zu vermitteln, was gemeinsame religiöse Überzeugungen im öffentlichen Leben einer Gemeinschaft bedeuten. Schließlich ist die Entscheidung, wie wir mit Gott leben wollen, auch damit verbunden, wie wir Menschen miteinander leben wollen. Insofern hat die Kirche hier für mich den höchsten Stellenwert in der Gesellschaft, aus dem Glauben ethische Standards zu bestimmen. Das fängt mit den



Zehn Geboten an und hört nicht mit der katholischen Soziallehre auf. Natürlich muss die Kirche selbst mit höchstem Anspruch die ethischen Standards vorleben, um die Legitimation nicht zu verlieren. In dieser Vorbildfunktion könnte sich die Kirche auch noch stärker einbringen, die finanziellen Aktivitäten und das Marktgeschehen durch z.B. geeignete Vorschläge für Richtlinien in der Vermögensanlage weiterzuentwickeln und damit zusätzliche Anlagemöglichkeiten, die dem Gemeinwohl dienen, zu schaffen.

Mit der katholischen Soziallehre verfügt die Kirche über einen Kompass zur Gestaltung von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Welche Möglichkeiten hat die Kirche, um die von der Soziallehre formulierten Prinzipien den Verantwortlichen zu kommunizieren?

Die Möglichkeiten sind gewaltig und umfangreich. Das beginnt an höchster Stelle in der Kirche mit den päpstlichen Enzykliken, fängt 1891 an mit einem Paukenschlag, *Rerum Novarum* von Papst Leo XIII., und setzt sich über Jahrzehnte fort bis zum Jahrhundertwerk *Centesimus Annus* von Papst Johannes Paul II., der anlässlich des Zerfalls der Sowjetunion und des Zusammenbruchs der kommunistischen Regime in Osteuropa die soziale Marktwirtschaft und das ethisch verantwortungsvolle Unternehmertum propagiert. Das war auch Anlass für zahlreiche Unternehmer aus Italien und dem Ausland auf die Einrichtung der päpstlichen Stiftung *Centesimus Annus Pro Pontifice* hinzuwirken, um die Verbreitung der Christlichen Soziallehre zu fördern. Damit wird deutlich, dass die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen grundsätzlich für jede Person die Möglichkeit bietet, die Prinzipien zu kommunizieren. Wenn dann die Verantwortlichen zuhören wollen, verstehen und entsprechend handeln, lässt sich vieles erreichen. Die christliche Soziallehre der katholischen Kirche ist mit ihren Grundprinzipien Personalität bzw. Menschenwürde, Soli-

darität, Subsidiarität und des Weiteren Sozialität bzw. Gemeinwohl, Gerechtigkeit sowie Barmherzigkeit (als *Proprium* der katholischen Soziallehre, im Unterschied zu einer reinen Vernunftethik) ein ungeheuer reicher Schatz, den wir aber nicht zu schätzen scheinen. Dabei ist die christliche Soziallehre fest in unserer Gesellschaft und zwar in unserer Verfassung mit Art. 1 Satz 1 oder z.B. der Sozialbindung des Privateigentums fest verankert und anerkannt, ohne dass in weiten Teilen der Gesellschaft bewusst ist, woher das resultiert. Die christliche Soziallehre wird so selbstverständlich wahrgenommen wie die Luft, die wir einatmen. Diese Analogie



Die christliche Soziallehre ist ein ungeheurer Schatz, den wir nicht zu schätzen wissen

ist in Zeiten der Corona-Pandemie erst recht einprägsam, weil wir heute bei der spirituellen Armut in Deutschland auch ‚Beatmungsgeräte‘ benötigen, um die von der Soziallehre formulierten Prinzipien am Leben zu halten und sprachgewaltiger zu kommunizieren. Schließlich lässt sich aus der christlichen Soziallehre viel ableiten, um die Stimme z.B. gegen die Übergriffigkeit des Staates oder für die Befähigung der Menschen in einer digitalen Welt zu erheben. Wir müssen es aber auch tun.

Im Zuge der Coronakrise und auch während der Finanzmarktkrise 2008 wurde davon gesprochen, dass die Finanzmärkte sich von der Realwirtschaft entkoppelt hätten. Was ist darunter zu verstehen, welche Ursachen liegen diesem Prozess zu Grunde und welche Risiken sind damit verbunden?

In der Tat haben sich die Finanzmärkte in den letzten Jahrzehnten mit einer unglaublichen Dynamik und zu einer Größe entwickelt, die den Verdacht nahelegen, sie hätten sich von der Realwirtschaft entfernt. Dass sich die Finanzmärkte und die Realwirtschaft in ihrer Größe unterscheiden, zeigt sich

schon an dem trivialen Beispiel einer Reise, die gebucht und angezahlt wird, dann aber aufgrund von Corona wieder storniert und zurückerstattet wird. Als Finanzmarkttransaktion wird der zweifache Betrag erfasst, real hat gar nichts stattgefunden. Genauso lassen sich viele andere gute Gründe, z.B. in Terminkontrakten, Währungsabsicherungen, Derivaten, Börsengeschäften etc. finden, warum die Finanzmärkte ein höheres Volumen als die Realwirtschaft haben.

Was aber dem entkoppelten Finanzmarkt zugrunde liegt, ist die Tatsache, dass seit der Finanzkrise die Welt von einer wahren Geldflut getrieben wird, die zu einer Inflation der Geldanlagen führt. Die Notenpressen laufen auf Hochtouren, die Notenbanken pumpen Anleihen in die Märkte, die Staaten nehmen gigantische Neuverschuldungen auf sich, um eine Weltwirtschaftskrise wie 1929 zu vermeiden. Im Euroraum ist die Wirtschaft von 2007 bis 2019 nur um knapp zehn Prozent gewachsen, die Geldmenge hat sich dagegen um mehr als zwei Drittel ausgeweitet. Das kann nicht gut gehen. Es droht die Inflation. Bisher war sie aber bei den Verbraucherpreisen kaum spürbar, weil das Geld in Geldanlagen geflossen ist und dort die Preise hat steigen lassen. Die Unternehmensbewertungen im S&P 500 haben sich auf Basis von Gewinn-Multiples vervierfacht. Die Mittel für Private Debt in Europa haben sich mehr als versechsfacht, die Commitments für Private Equity seit 2009 verfünffacht. Diese ‚asset inflation‘ birgt Risiken, zumal sie von einer Niedrigzinspolitik der Notenbanken begleitet ist. Das billige Geld verzerrt den Wettbewerb und verleitet zu riskanten Anlageentscheidungen, auch in der Realwirtschaft. Letztlich weitet sich die Inflation auch auf die Realwirtschaft aus, wie wir es in den letzten Monaten feststellen können, was mit der Gefahr von Einkommens- und Vermögensverlusten in der Breite der Gesellschaft verbunden ist.

Nachhaltigkeit ist einer der Megatrends in der Finanzwirtschaft. Jeder Anbieter möchte sowohl „grün“ als auch ethisch sauber sein. Wie groß kann der Einfluss der Finanzmärkte sein, wenn es darum geht, die Welt nachhaltiger zu gestalten?

Nachhaltigkeit ist in der Tat einer der Megatrends in unserer Gesellschaft generell und kann auch seit der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus in 2015 als weiteres Prinzip der christlichen Soziallehre verstanden werden. Mit den 17 UN Sustainable Development Goals verfügen wir ebenfalls über einen allgemeinen Aufruf, bis 2030 die Armut zu beenden, unseren Planeten zu schützen und allen Menschen Frieden und Wohlstand zu verschaffen. Diese Nachhaltigkeitsziele richten sich an alle: die Regierungen weltweit, aber auch die Zivilgesellschaft, die Privatwirtschaft und die Wissenschaft. Insofern ist die Finanzwirtschaft nicht nur mit von der Partie, sondern mit ihrer Lenkungsfunktion maßgeblich an diesem Transformationsprozess beteiligt. Mit der Berücksichtigung von ESG (environmental, social and governance)-Kriterien bei Kredit- und Anlageentscheidungen, aber auch im gesamten Unternehmenskontext, hat die Finanzwirtschaft eine bedeutende Rolle, die Welt nachhaltiger zu gestalten. Unterstützt durch die neue EU-Taxonomie lassen die Akteure des Finanzsektors Nachhaltigkeitsaspekte in Finanzierungs- und Investitionsentscheidungen einfließen, die sich dann auch indirekt auf Unternehmen der Realwirtschaft auswirken, die sich am Kapitalmarkt finanzieren und darüber investieren.

Passen kapitalistisches Gewinnstreben und Nachhaltigkeit überhaupt zusammen?

Auch kapitalistisches Gewinnstreben unterliegt einem gewissen Wandel. Das mag daran liegen, dass sich das Kapital gewandelt hat. Heute handelt es sich bei dem Kapital nicht mehr um den einzelnen Kapitalisten marxistischer Vorstellung, sondern um Sozi-

alkapital, das von Pensionsfonds, Lebensversicherungen und ähnlichen institutionellen Einrichtungen für weite Teile der Gesellschaft gehalten wird. Insofern wird inzwischen der Kapitalismus mit einer Reihe von qualitativen Adjektiven verbunden, etwa als ‚inclusive capitalism‘, oder unter dem



Die Finanzwirtschaft hat eine bedeutende Rolle, die Welt nachhaltiger zu gestalten

Stichwort eines ‚rethinking capitalism‘ mit der Ausrichtung auf ‚good profit‘. Aber auch die Gesellschaft wandelt sich und so kann man beobachten, dass sich zunehmend neben Staaten und überstaatlichen Institutionen auch immer mehr Privatanleger an Nachhaltigkeit orientieren; sie wollen neben einer Rendite auch positive Auswirkungen auf die Umwelt und die Gesellschaft erzielen. Tatsächlich wächst das Teilssegment des Kapitalmarktes, das sich auf verantwortungsvolle Investments, wo durch Negativ-Selektion schädliche Anlageprodukte oder -bereiche ausgeschlossen werden und in großem Maße ESG-Faktoren in den Investmententscheidungen berücksichtigt und integriert werden, und nachhaltige Investments, die ihren Fokus auf die positive Auswahl von umweltschonenden und sozialen Ergebnissen legen, besonders stark und hat bereits ein Volumen von über 700 Billion \$ erreicht. Dies ist ermutigend und lässt hoffen, dass sich der Kapitalmarkt insgesamt weiter entwickeln lässt hin zum Impact Investing, einem neuen Konzept, das sich auf die positive Wirkung für die Menschen und unseren Planeten fokussiert.

Wie lassen sich die ethischen Auswirkungen eines Investments konkret messen?

Die Messung der ethischen Auswirkungen eines Investments ist in der Tat nicht einfach und bisher noch nicht zufriedenstellend gelöst. Dennoch sollten wir uns nicht davon abhalten las-

sen, einen geeigneten Score nach dem Muster des Human Development Index, der seit 1990 von der UNO publiziert wird, zu entwickeln. Mit den 17 Nachhaltigkeitszielen der UN besteht zumindest ein Framework, das durch weitere Operationalisierung zu einem Gemeinwohl-Score ausgebaut werden kann. In der Beurteilung von Investments hat sich seit vielen Jahren die Einbeziehung von Risiken mit Value-at-risk-Analysen fest etabliert. Insofern steht nun an, das Gemeinwohl als weiteren Faktor in einem Risk-Return-Impact-Ansatz einzubauen. Früher haben wir unser persönliches Wohlbefinden an der Temperatur abgemessen. Das reicht nicht mehr aus. Wenn wir die Wellness in einem Spa-Bereich beurteilen, sind Temperatur und Luftfeuchtigkeit entscheidend, und wahrscheinlich ist der Raum mit niedriger Temperatur und hoher Luftfeuchtigkeit wie ein römisches Dampfbad für den Körper und die Entspannung der Muskulatur besonders angenehm. Da sollte es uns auch gelingen, den Wohlstand in der Welt neben der finanziellen Rendite mit einem Maß für das Gemeinwohl, d. h. einer sozialen Rendite, zu erfassen.

Oft wird das sog. „Greenwashing“ beklagt: Konventionelle Produkte werden zu nachhaltigen Produkten umetikettiert. Woran liegt es, dass offenbar jeder Investor seine eigene Sichtweise von Nachhaltigkeit hat und entsprechende Kriterien unterschiedlich gedeutet werden?

Der Megatrend zur Nachhaltigkeit ist so bedeutend, dass sich dem keiner entziehen will und auch nicht mehr kann. So ist tatsächlich zu beobachten, dass Produkte ‚grün‘ angestrichen werden, die es vielleicht nicht verdient hätten. Hier fehlt es noch an klaren Kriterien und einheitlichen Standards. Der Markt ist noch in einem frühen Stadium und die aktuelle Diskussion in der EU um die Einbeziehung von Atomkraft- und Gaskraftwerken als ‚grüne‘ Technologie zeigt eben auch, wie unterschiedlich in Europa die Kriterien gedeutet wer-



den. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich der Markt weiter entwickeln wird und mit zunehmenden Informations- und Transparenzpflichten der Marktteilnehmer sich die Spreu vom Weizen trennen lassen wird.

Viele Jahre spielte die Inflation in Deutschland kaum eine Rolle. Nun ist sie zurück auf der Tagesordnung. In diesem Jahr wird die Teuerungsrate auf ca. 6,1% beziffert. Werden sich die hohen Inflationsraten zu einem dauerhaften Problem entwickeln oder sind sie nur ein vorübergehendes Phänomen?

Es ist meines Erachtens zu befürchten, dass die hohen Inflationsraten uns auf längere Zeiten begleiten werden. Aktuell sind die Teuerungsraten auf reale oder vermutete Verknappungen auf der Angebotsseite zurückzuführen, bedingt durch die aktuellen Krisen wie die Corona-Pandemie und der Ukraine-Krieg, und von allen Marktteilnehmern zu spüren. Laut jüngsten Umfragen ist die Inflation als die größte Sorge der Deutschen zurückgekehrt und die anstehenden Tarifverhandlungen werden bereits von deutlichen Forderungen



Es ist zu befürchten, dass die hohen Inflationsraten uns auf längere Zeiten begleiten werden

gen nach Lohnerhöhungen befeuert. Dabei sind auch der Fachkräftemangel und die demographische Entwicklung in Deutschland alles andere als förderlich. Insofern ist zu erwarten, dass eine gewisse Lohn-Preis-Spirale einsetzt und die Inflationsrate nicht abflaut.

Die Preisexplosion führt zu Debatten über die Zinspolitik der Notenbanken. Die EZB bleibt vorerst bei ihrer liberalen Geldpolitik. Welches Motiv liegt dem zu Grunde?

Niedrige Zinsen verschaffen den Staaten geringe Kosten bei der Verschuldung und bieten Handlungsspielräume im Haushalt. Liegen die Inflationsraten über den Zinsen, können sich

die Staaten auch leichter entschulden. Eine ‚liberale‘ Geldpolitik unterstützt diese Entwicklung und wird deshalb auch nicht von jemandem akzeptiert, der sich eine unabhängige Zentralbank mit dem höchsten Ziel der Geldwertstabilität wünscht. Wenn die EZB die Geldwertstabilität zwischen null und zwei (bzw. ‚nahe bei zwei‘) anstrebt, liegen wir heute deutlich darüber, was unverzüglich härtere Maßnahmen verlangen würde. Diese umzusetzen erfordert nach Ansicht der EZB offenbar eine vorsichtige, behutsame Vorgehensweise. Sie hat bereits eine Änderung der Zinsen im Jahresverlauf in Aussicht gestellt und es bleibt zu hoffen, dass die Maßnahmen zum allgemeinen Vertrauen in die Geldwertstabilität ausreichend beitragen.

Preissteigerungen gibt es bei Waren, auf die jeder angewiesen ist. Die Bundesregierung hat deshalb ein milliardenschweres Entlastungspaket für Wirtschaft und Verbraucher verabschiedet. Sind die Senkung der Energiesteuer auf Kraftstoffen, das 9-Euro-Ticket im ÖPNV etc. wirklich ein Beitrag zur Inflationsbekämpfung oder nur eine soziale Abfederung des Übels?

Meines Erachtens liegt der Sinn des Entlastungspakets in der kurzfristigen Abfederung. Die Inflation wird damit nicht nachhaltig bekämpft, zumal das Paket ja nur wenige Monate greift. Ob das Paket tatsächlich den gewünschten Effekt hat und sozial ausgewogen ist, bleibt abzuwarten. Es fördert in jedem Fall die Subventionsmentalität und das Anspruchsdenken gegenüber dem Staat und wahrscheinlich wird das Auslaufen des Pakets nicht mit großer Dankbarkeit, sondern eher mit Unzufriedenheit quittiert. Sicher ist, dass das Paket die Verschuldung erhöht, konsumtiv wirkt statt Mittel investiv für die Infrastruktur bereit zu stellen. Eine Entlastung der breiten Bevölkerung wäre sicher durch die Abschaffung der kalten Progression wirkungsvoller und nachhaltiger. Dies würde auch eher einer langfristigen Vision entsprechen, die Freiheiten und Ge-

staltungsmöglichkeiten der Individuen zu stärken und damit Impulse für weiteres Wachstum und den Wandel in der Gesellschaft zu bieten.

Obwohl die Weltbank 189 Länder repräsentiert, wird sie von den Industriestaaten angeführt, die ihr Budget finanzieren. Kann die Weltbank daher tatsächlich im Sinne der ärmeren Länder agieren oder ist sie nicht verlängerter Arm der Industrienationen, die mit ihrer Entwicklungspolitik eigene Ziele verfolgen?

Die Weltbank hat nicht nur 189 Mitgliedsstaaten, sondern beschäftigt auch Mitarbeiter aus 170 Ländern und ist mit Büros in 130 Lokationen aktiv: Sie ist damit eine einzigartige globale Partnerschaft, die mit ihren fünf Institutionen an nachhaltigen Projekten arbeitet, welche die Armut in der Welt verringern und Wohlstand in Entwicklungsländern schaffen. Wenn es die Weltbank nicht gäbe, müsste man sie neu erfinden. Bei der Diversität der Weltbank würde ich nicht grundsätzlich vermuten, dass sie der verlängerte Arm der Industrienationen ist. Wenn ich mir für die Weltbank etwas wünschen würde, wäre es eine noch stärkere Unterstützung von Microfinance-Institutionen. Denn damit können sich nach dem Subsidiaritätsprinzip in den Entwicklungsländern wirtschaftliche Tätigkeiten entfalten, die zur Wohlstandsmehrung beitragen. Die Diskussion um eine Dominanz der Industrienationen bei der Weltbank ist ein weites Thema, das hier den Rahmen sprengen würde, weil dazu auch einiges zum Weltfinanzsystem ausgeführt werden muss. Sicher gehört dann auch in die Diskussion, wie die riesigen Vermögen, über die eine kleine Elite in den Entwicklungsländern verfügt, zur Armutsbekämpfung und Wohlstandsmehrung in Asien, Afrika und Lateinamerika herangezogen bzw. aus dem Ausland repatriert werden könnten. Ebenso stellt sich die Frage nach einer gerechten Asset Allocation bzw. wie die immensen Staatsvermögen aus dem Gewinn von Rohstoffen der Erde zur Ar-



mutsbekämpfung und Wohlstandsmehrung in den Entwicklungsländern beitragen könnten.

Abschließend noch ein Wort zu den Großbanken, deren Geschäftsstrategien sich in Deutschland mehrfach gewandelt haben. Wie schätzen Sie deren künftige Rolle im Finanzwesen ein?

Die Großbanken haben in Deutschland einen Marktanteil von weniger als 20 Prozent, was im Vergleich zum Ausland, insbesondere USA, Großbritannien, Frankreich oder Schweiz deutlich niedriger ist. In Großbritannien verfügen die Big Four hingegen über einen Marktanteil von über 70 Prozent. Damit fehlt den Großbanken in Deutschland ein großes Einnahmenpolster, auf dem man sich ausruhen könnte. Im Gegenteil ist der Wettbewerb durch die starke Stellung der Sparkassen und des genossenschaftlichen Sektors in Deutschland in der Breite des Marktes besonders hart und zwingt die Großbanken, sich auf Segmente zu spezialisieren. Diese Spezialisierungen unterliegen auch dem Wandel. Früher haben die Großbanken noch in großem Maße Autokredite vergeben, bis dann die Automobilkonzerne Finanzierungs- und Leasingkonzept

angeboten haben und den Markt fast völlig übernommen haben. Das ist auch richtig so, weil sie dieses Geschäft besser beurteilen und bepreisen können. Insofern müssen sich die Großbanken auch ständig den neuen Entwicklungen anpassen. Sie spielen jedoch in zahlreichen Segmenten eine entscheidende Rolle, z. B. in der Baufinanzierung, Vermögensanlage, dem professionellen Asset Management wie auch im Firmengeschäft für die Großindustrie und den in Deutschland durch ca. 1 300 Hidden Champions geprägten Mittelstand und werden auch künftig unverzichtbar sein. Gerade die aktuellen Abhängigkeiten in der Rohstoffversorgung, aber auch von Hard- und Software-Komponenten in einer digitalen Welt führen uns vor Augen, dass im Finanzwesen Abhängigkeiten vermieden werden sollten. Ein nationaler, leistungsfähiger Bankensektor ist wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung im eigenen Land, in der Unterstützung deutscher Firmen bei ihren Auslandsinvestitionen sowie dem Know-how-Transfer von den ausländischen Kapitalmärkten ins Inland.

Das Interview führte Dr. Wolfgang Kurek, Mönchengladbach

ZUR PERSON

Ulrich Schürenkrämer, Dr. oec. publ., ist Managing Director von Machlaan GmbH, München, einer Beteiligungsgesellschaft mit Schwerpunkt Impact Investment, und Vorstandsvorsitzender der Deutschen Sektion der Fondazione Centesimus Annus Pro Pontifice, Vatikan. Er ist Autor und Herausgeber verschiedener Buchbeiträge und Artikel. Zuletzt hat er mit Peter Kardinal Turkson und Prof. Dr. Peter Schallenberg ‚Ethisches Investment‘ verfasst, herausgegeben von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle, in Kirche und Gesellschaft, Nr. 485, Grüne Reihe. Zuvor war er 40 Jahre im Bankgeschäft tätig, zuletzt bei der Deutsche Bank AG Frankfurt/Main, als Mitglied des Management Committee Deutschland und Regionalleiter Süd (Deutschland). Dr. Schürenkrämer nimmt verschiedene Mandatstätigkeiten im Finanzsektor, in Bildung, Kultur und Kirche wahr. Er hat Betriebswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin, Ludwig-Maximilians-Universität München und Harvard Business School studiert, mit Abschluss zum Dipl.Kfm. und Dr. oec. publ.

